

Noth, Felix

Article

Katrina und die Folgen: Sicherere Banken und positive Produktionseffekte

Wirtschaft im Wandel

Provided in Cooperation with:

Halle Institute for Economic Research (IWH) – Member of the Leibniz Association

Suggested Citation: Noth, Felix (2018) : Katrina und die Folgen: Sicherere Banken und positive Produktionseffekte, *Wirtschaft im Wandel*, ISSN 2194-2129, Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH), Halle (Saale), Vol. 24, Iss. 4, pp. 55-58

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/182568>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Katrina und die Folgen: Sicherere Banken und positive Produktionseffekte

Felix Noth

Welche Auswirkungen haben große Schocks wie Naturkatastrophen auf das Risiko von Banken, und welche realwirtschaftlichen Implikationen ergeben sich daraus? Diesen Fragen geht ein aktueller Beitrag unter IWH-Beteiligung nach, der die Auswirkungen des Wirbelsturms Katrina in den USA untersucht. Dabei finden die Autoren, dass vor allem eigenständige und besser kapitalisierte Banken auf das erhöhte Risiko reagieren, indem sie ihre Risikovorsorge in Form deutlich erhöhter Eigenkapitalpuffer nach oben fahren und den Anteil risikoreicher Aktiva in ihren Bilanzen verkleinern. Das geschieht allerdings nicht durch eine Verknappung des Kreditangebots, sondern potenziell durch Kreditverkäufe. Die Ergebnisse legen deshalb nahe, dass das Instrument der Verbriefung es betroffenen Banken ermöglicht, einerseits ihre Bilanzen sicherer zu machen und andererseits Unternehmen mit neuen Krediten zu versorgen. Dadurch profitieren auch die vom Schock betroffenen Regionen. Solche Regionen, die durch mehr eigenständige und besser kapitalisierte Banken gekennzeichnet sind, haben nach der Wirbelsturmsaison von 2005 deutlich höhere Produktionseffekte und geringere Arbeitslosenquoten.

JEL-Klassifikation: G21, G28, G32

Schlagwörter: Bankenrettung, Wettbewerb

Eigenkapital als Maß für Bankenstabilität

Seit dem Ausbruch der globalen Finanzkrise vor zehn Jahren ist die Stabilität des Finanzsektors eines der bestimmenden wirtschaftspolitischen Themen. Dabei beruht ein großer Teil der Diskussion auf dem wechselseitigen Zusammenhang, dass einerseits die Stabilität des Finanzsektors durch die Krise massiv gefährdet wurde, andererseits der Finanzsektor selbst durch sehr risikoreiche Kredite am US-amerikanischen Häusermarkt die Krise mit ausgelöst hat. Ein wichtiger Indikator für die Stabilität von Banken ist die risikogewichtete Eigenkapitalquote. Sie gibt an, zu welchem Teil die (risikoreichen) Aktiva einer Bank mit eigenen Mitteln finanziert sind. Risikobehaftete Aktiva sind z. B. Kredite, die Banken an Unternehmen und Privatpersonen vergeben und die ausfallen können, oder Wertpapiere und andere Vermögensgegenstände im Besitz der Bank, deren Wert Schwankungen unterworfen ist. Dabei sind weniger risikoreiche Aktiva (wie deutsche Staatsanleihen, die aufgrund ihres sehr geringen Ausfallrisikos gar nicht in die Berechnung der risikobehafteten Aktiva eingehen) von risikoreicheren Aktiva (wie Investitionen in Unternehmensanleihen mit einem Rating) zu unterscheiden. Das Maß der risikogewichteten Eigenkapitalquote steht im

Fokus der Regulierung von Banken, da es anzeigt, wie groß der Puffer an eigenen Mitteln ist, um Verluste ausgleichen zu können. Im Kontext der internationalen Regulierung durch die Baseler Rahmenwerke werden den Banken daher Mindestquoten für die Ausstattung mit eigenen Mitteln vorgegeben, um ungedeckte Risiken zu begrenzen. In der Praxis lässt sich allerdings beobachten, dass viele Banken deutlich größere Eigenkapitalpuffer vorhalten, als sie laut Regulierung müssten. Welche Rolle dabei die eigene Motivation der Banken zur Risikovorsorge spielt und welchen Einfluss das auf die ökonomische Entwicklung der Regionen hat, in denen diese Banken aktiv sind, untersucht ein aktueller Beitrag unter IWH-Beteiligung.¹ Die Autoren verwenden dabei das Auftreten des Wirbelsturms Katrina im Südosten der USA im Jahr 2005 als Indikator für ein plötzlich gestiegenes Aktivrisiko der in dieser Region beheimateten Banken.

¹ Vgl. Schüwer, U.; Lambert, C.; Noth, F.: How Do Banks React to Catastrophic Events? Evidence from Hurricane Katrina, in: *Review of Finance*, im Erscheinen.

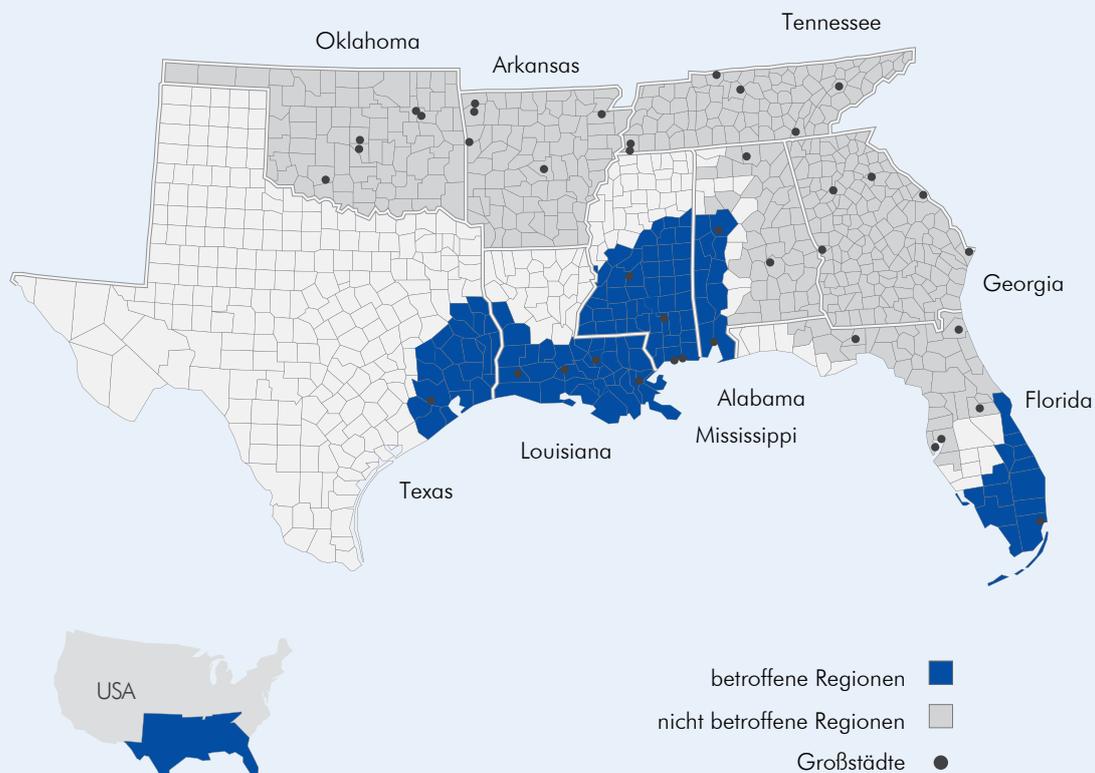
Henne und Ei – Die Crux der empirisch gestützten Politikberatung

Das entscheidende Problem bei einer empirischen Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Eigenkapitalquoten und dem Risiko von Banken besteht darin, dass der Kausalzusammenhang nicht eindeutig ist, da Banken das Risiko ihrer Geschäftstätigkeit und ihre Eigenkapitalquote simultan bestimmen. Das heißt, ein Anstieg des Risikos ist nicht zwangsläufig die Ursache für einen gleichzeitig beobachteten Anstieg der Eigenkapitalquoten, da diese vorher sehr wahrscheinlich von der Bank genau so gesetzt worden sind, um den aktuellen Grad an Risiko zu erreichen. Empirisch gesprochen kann man einen kausalen Effekt eines erhöhten Risikos auf die Eigenkapitalquoten von Banken daher nur identifizieren, wenn es einen Faktor gibt, der das Risiko der Banken (auf der Aktivseite) signifikant verändert, aber nicht in die strategischen Entscheidungen der Banken bezüglich ihrer Eigenkapitalvorsorge einbezogen wurde.

Diese so genannte exogene Variation ist in der hier vorgestellten Publikation durch den Wirbelsturm

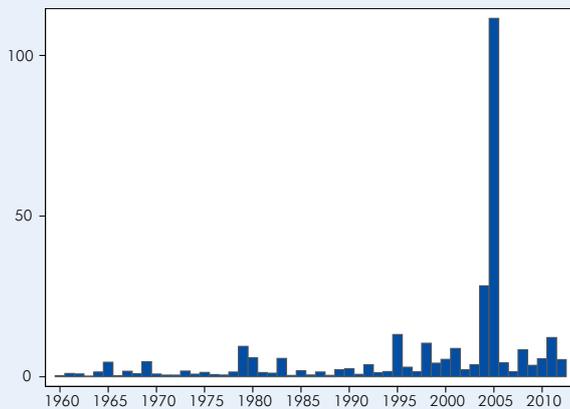
Katrina gegeben, der im Jahr 2005 über die Südostküste der USA hinwegfegte und dabei nach unterschiedlichen Schätzungen Schäden in Höhe von bis zu 200 Mrd. US-Dollar verursachte. Dank detaillierter Daten der US-amerikanischen Katastrophenschutzbehörde FEMA Federal Emergency Management Agency lassen sich die einzelnen Regionen (*counties*) in den Staaten im Südosten der USA in betroffene und nicht betroffene Regionen einteilen (vgl. Abbildung 1). Durch die Sturmschäden sahen sich die Banken in den betroffenen Regionen plötzlich höheren Ausfallrisiken z. B. bei Haus- und Autokrediten gegenüber. Im Kern der Untersuchung vergleichen die Autoren Banken in betroffenen Regionen mit Banken in nicht betroffenen Regionen und analysieren, ob der Schock auf das Aktivrisiko der Banken durch den Wirbelsturm zu einer signifikanten Veränderung der Eigenkapitalvorsorge einer der beiden Bankengruppen führte. Von entscheidender Bedeutung für die Studie ist, dass die Wirbelsturmsaison des Jahres 2005 außergewöhnlich heftig war (vgl. die Angaben zu den Schadenssummen durch Naturkatastrophen in Abbildung 2). Daher ist auszuschließen, dass Banken

Abbildung 1
Vom Wirbelsturm Katrina betroffene und nicht betroffene Regionen



Quelle: Federal Emergency Management Agency (FEMA); Darstellung des IWH.

Abbildung 2
Schäden durch Naturkatastrophen
in Mrd. US-Dollar



Quelle: Hazards & Vulnerability Research Institute, Sheldus database; Berechnungen und Darstellung des IWH.

– in Erwartung alljährlicher Stürme normalen Ausmaßes – systematisch ihre Geschäfte in bestimmte, durch den Wirbelsturm unterschiedlich betroffene Regionen verlegt haben, was die Exogenität des Schocks infrage stellen würde.

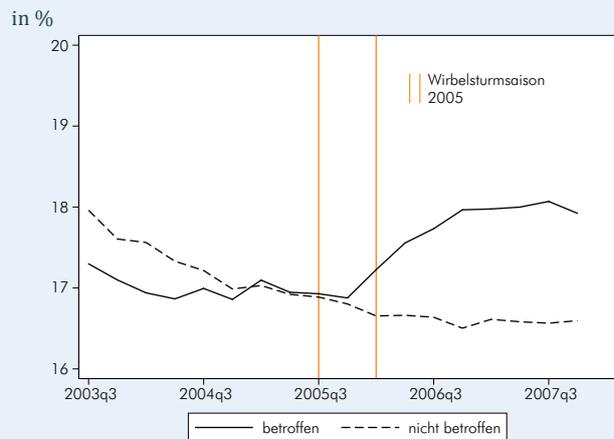
Nach dem Sturm erhöhen Banken ihre Eigenkapitalvorsorge

Abbildung 3 stellt die Hauptergebnisse des Beitrags dar. An der senkrechten Achse werden dabei die durchschnittlichen Eigenkapitalquoten der durch den Wirbelsturm betroffenen Banken (durchgezogene Linie) und die der nicht betroffenen Banken (gestrichelte Linie) vor und nach der Wirbelsturmsaison von 2005 (vertikale orange Linien) dargestellt. Dabei zeigen sich zwei Dinge:

- 1) In der Periode vor Katrina haben beide Gruppen sehr ähnliche Eigenkapitalquoten, die sich außerdem noch sehr ähnlich verändern.
- 2) Nach dem Wirbelsturm folgen die Eigenkapitalquoten der nicht betroffenen Banken weiter dem bereits vor Katrina zu beobachtenden Trend leicht abwärts; die Gruppe der betroffenen Banken jedoch erhöht ihre Eigenkapitalquoten sehr deutlich.

Dieser Effekt bestätigt sich in den statistischen Schätzungen: Diese ergeben, dass betroffene Banken aufgrund des erhöhten Risikos ihrer Aktivseite durch den Wirbelsturm ihre Eigenkapitalvorsorge um circa 1,5 Prozentpunkte relativ zur Gruppe nicht betroffener Banken erhöhen. Ein erstes Fazit dieser Studie ist somit, dass Banken, die sich mit erhöhten Risiken auseinandersetzen müssen, ihre Risikopuffer aus eigenen

Abbildung 3
Eigenkapitalquoten betroffener und nicht betroffener
Banken



Quelle: Federal Deposit Insurance Corporation (FDIC), Statistics on Depository Institutions database; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Motiven heraus vergrößern – ohne das Zutun staatlicher Regulierung.

Verbriefung als wirksames Instrument

Die Studie zeigt weiterhin, dass vor allem eigenständige Banken (die nicht zu einer Holdingstruktur gehören) und unter diesen insbesondere die schon vor dem Sturm besser kapitalisierten für den statistischen Gesamteffekt der Erhöhung verantwortlich sind. Anders ausgedrückt: Es sind vor allem Banken, die durch ihre regionale Struktur stärker mit den Regionen verbunden sind und damit die sturmbedingten Risiken weniger breit auf andere Aktiva und andere Regionen streuen können, die sich durch höhere Eigenkapitalquoten besser für zukünftige Risiken wappnen.

Doch durch welchen Mechanismus verändern sich die Eigenkapitalquoten der Banken? Hier zeigt sich, dass die erhöhte Risikovorsorge nicht nur direkt durch eine Erhöhung des Eigenkapitals gespeist wird, sondern dass die betroffenen Banken auch ihre Aktivseite umstrukturieren: Sie verringern nach der Wirbelsturmsaison von 2005 den Anteil risikoreicher Aktiva wie z. B. Unternehmenskredite in ihren Bilanzen und halten stattdessen mehr US-Staatsanleihen – im Schnitt sicherere Anlagen als Kredite an Unternehmen.

Besonders hervorzuheben ist hier, dass die Ergebnisse nicht auf eine Reduzierung des Kreditangebots der betroffenen Banken hindeuten, da diese nach 2005 deutlich mehr neue Kredite an kleine Unternehmen vergeben. Was den Banken bei diesem Spagat zwischen einer sicheren Aktivseite und einer Ausweitung des Kreditangebots sicherlich geholfen hat,

war ein sehr liquider Markt für Kreditverbriefungen im Jahr 2005. Dieser ermöglichte es den betroffenen Banken sehr wahrscheinlich, ihre Bilanzen durch Verkäufe von ausfallgefährdeten Unternehmenskrediten zu bereinigen, ohne dabei die Kreditvergabe zu verknappen.

Mehr eigenständige und besser kapitalisierte Banken fördern gesamtwirtschaftliches Wachstum nach dem Sturm

Im letzten Teil der Studie untersuchen die Autoren die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen des Sturms. Dabei berechnen sie pro Region den Anteil an eigenständigen Banken und die durchschnittlichen Eigenkapitalquoten der Banken. Ähnlich zum ersten Teil wird dann die Wirtschaftsleistung in betroffenen und nicht betroffenen Regionen vor bzw. nach dem Wirbelsturm Katrina verglichen. Es zeigt sich, dass betroffene Regionen in den ersten Jahren nach dem Sturm

1) durchschnittlich circa 5% höhere (kurzfristige) Produktionseffekte relativ zu den nicht betroffenen Regionen und

2) auch eine um 0,5 Prozentpunkte geringere Arbeitslosenquote aufweisen.

Diese Effekte sind nicht unüblich nach großen Naturkatastrophen, da betroffene Regionen von einer Vielzahl von Hilfsmaßnahmen und Rettungsprogrammen profitieren. Entscheidend ist allerdings, dass diese positiven Effekte umso stärker sind, je größer der Anteil an eigenständigen Banken in den betroffenen Regionen ist und je besser diese Banken vor dem Sturm kapitalisiert waren.

Fazit

Die hier vorgestellte Studie untersucht das Verhalten von Banken nach externen Schocks – hier am Beispiel des Wirbelsturms Katrina im Jahr 2005 –, die das Risiko ihrer Aktivseite betreffen. Dabei zeigt sich, dass vor allem eigenständige betroffene Banken ihre Eigenkapitalpuffer erhöhen, indem sie deutlich weniger Unternehmenskredite in ihren Büchern halten. Dieses Verhalten spiegelt aber keine Kreditverknappung wider, da sie gleichzeitig die Neukreditvergabe an kleine Unternehmen deutlich ausweiten. Dies gelingt sehr wahrscheinlich durch das Mittel der Kreditverbriefung, welches den betroffenen Banken erlaubt, ihre Bilanzen zu bereinigen und sicherer zu machen und gleichzeitig neue Kredite an die Unternehmen in den betroffenen Regionen zu vergeben. Gesamtwirtschaftlich hat das zur Folge, dass die positiven (kurzfristigen) Produktionseffekte und geringere Arbeitslosenquoten nach dem Schock in denjenigen betroffenen Regionen größer sind, die mehr eigenständige und besser kapitalisierte Banken beheimaten. Dieser Forschungsbeitrag gibt damit Hinweise, dass lokale Finanzsysteme mit solchen Charakteristiken besser für Schocks gewappnet sind und die Folgen für die (lokale) Volkswirtschaft sehr gut abfedern können. 



Juniorprofessor
Dr. Felix Noth

Stellvertretender Leiter der Abteilung
Finanzmärkte

Felix.Noth@iwh-halle.de